



BRILL

Review

Reviewed Work(s): *Der locus amoenus in der antiken Literatur: zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs* by
Petra Haß

Review by: Vincent Hunink

Source: *Mnemosyne*, Dec., 2000, Fourth Series, Vol. 53, Fasc. 6 (Dec., 2000), pp. 730-732

Published by: Brill

DE NOVIS LIBRIS IUDICIA

PETRA HAß, *Der locus amoenus in der antiken Literatur: zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs*. Bamberg, Wissenschaftlicher Verlag, 1998 (zugleich: Diss. Univ. Erlangen, Nürnberg, 1998). 166 p. Pr. DM 39,80.

Die meisten Leser antiker Poesie sind bekannt mit längeren Beschreibungen idyllischer Landschaften, wie sie sich seit Homer und Hesiod in antiken Texten finden, z.B. Hom. *Il.* 14,347-53; *Od.* 5,55-74; 9,116-41; und Hes. *Erga* 582-96. Die Stellen bei Homer und Hesiod sind von späteren Dichtern sehr oft und in mancher Variation nachgeahmt worden und haben daher ein ausführliches Nachleben, das bis in die Neuzeit reicht. Zu diesem Topos des sogenannten *locus amoenus* gibt es eine Fülle wissenschaftlicher Untersuchungen, unter denen vor allem die Arbeiten von E.R. Curtius (ein Kapitel in seinem Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 1954) und G. Schönbeck (*Der locus amoenus von Homer bis Horaz*, 1962) zu nennen sind. Allein die kurz gefaßten Verweise auf diese fast unüberschaubare Literatur erfordern eine Fußnote von nicht weniger als vierzig kleingedruckten Zeilen in der neuen Dissertation von Petra Haß (H.) (p. 1-2).

So fragt sich von vornherein, welche neuen Perspektiven sich noch auf das von jeher bekannte Material eröffnen lassen. H. beansprucht eine eigene Position in dem Sinne, daß sie den maßgebenden Übersichtsarbeiten 'Mängel' methodischer Art vorwirft, namentlich verursacht durch eine *normative* Vorgehensweise, während sie selber eine eher *historische* Definition des *locus amoenus* konzipieren will. Die üblichen Untersuchungen zur Ideallandschaft gehen von einer vorgegebenen Reihe von Elementen aus, die sich in den meisten antiken Beschreibungen finden lassen (z.B. Wasser, Belebtheit und Bewegung, Baumgruppen, u.s.w.). Um dies zu vermeiden, hat H. das ganze literarische Material neu durchforscht und eine Stellensammlung vorgelegt. Die Stellen werden (in meist eigener Übersetzung ohne Originaltext) dem Leser dargeboten und als Nachahmungen einer der sieben Homerisch/Hesiodischen Belege des *locus amoenus*, die im ersten Kapitel zusammen beschrieben werden, eingeordnet. Die Dissertation schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse, gefolgt von zwei Exkursen zu den verwandten, aber verschiedenen Themenkreisen der 'elysischen Gefilde/Inseln der Seligen' und des 'goldenen Zeitalters'. Das Endergebnis ist überraschend klar: alle von H. besprochenen Stellen lassen sich in irgendeiner Gruppe unterbringen: entweder sie können einer der sieben Grundformen des *locus amoenus* zugewiesen werden, oder sie gehören einem der beiden verwandten Bereiche an.

Die Behandlung aller Stellen, die sich aus H.'s eigener Literaturdurchsicht ergeben haben, ist gewiß eine nützliche Arbeit. Insofern H. methodisch und systematisch vorgeht und viel einschlägige Literatur verarbeitet hat, ist ihr Buch zugleich ein klarer, hilfreicher Überblick über das vorhandene Material.

Allerdings wird der Leser, der wesentlich Neues erwartet, enttäuscht sein, vor allem weil das Buch hinter den methodischen Ansprüchen zurückbleibt. Wenn H. auf Grund ihres Materials schreibt, daß die Homerisch-Hesiodischen Stellen drei Gemeinsamkeiten haben (ein überschaubarer Landschaftsausschnitt, zu dem Wasser gehört und in dem ein Lebensschutz vorhanden ist, wobei preisende oder bewundernde Adjektive einen positiven Eindruck vermitteln; vgl. S. 98), so stellt dies am Ende doch auch ein normatives Kriterium da: alles Spätere wird auf Grund dieses Kriteriums als Fall eines *locus amoenus* erkannt oder verworfen. Es läßt sich nicht einsehen, wie man ein solches Vorgehen als 'historisch' oder 'induktiv' bezeichnen könnte. Wie H. an anderer Stelle selbst zugibt, kommt man ohne Vorverständnis nicht gänzlich aus (vgl. S. 5).

So ist es auch kaum erstaunlich, daß die Resultate dieser Forschungsarbeit im Grunde nur geringe Unterschiede zu früheren Studien aufweisen. Leser, die sich z.B. an Hand der älteren Arbeit Schönbecks über den *Topos* orientieren, werden ebenfalls auf die Spur der wichtigsten Stellen und ihrer Hauptmerkmale geführt werden.

Zwei inhaltliche Bemerkungen seien hier noch hinzugefügt. Obwohl H. ihre Literaturdurchsicht im Überblick vorführt (S. 5) und mit zwei Belegstellenverzeichnissen ausstattet (S. 6-10 und S. 141-148), macht sie nicht klar, weshalb bestimmte Autoren voll, in Auswahl, oder gar nicht gelesen und ausgewertet worden sind. Merkwürdigerweise fehlen z.B. wichtige lateinische Dichter der silbernen Latinität (Martial, Lucan, Silius Italicus, Statius) gänzlich, während für Valerius Flaccus Platz eingeräumt wird. Von der späteren Latinität (Ausonius, Claudianus) und dem Mittelalter ist gar nicht die Rede. Das Textkorpus scheint also mehr oder wenig mit dem klassischen Kanon zusammenzufallen, aber man hätte doch gerne eine deutliche Argumentation dafür gesehen.

Auch verpaßt H. eine gute Gelegenheit, den *Topos* in wirklich erneuernder Weise zu analysieren, nämlich indem sie sein genaues Gegenteil, den *locus horridus*, in die Betrachtung mit einbezogen hätte. Zwar wird gelegentlich kurz und eher vorsichtig ein solcher *Topos* erwähnt (z.B. S. 20 N. 7 "Man könnte von einem *locus horridus* sprechen"), die erwartete Gesamtbehandlung relevanter Stellen bleibt aber ganz aus. Schuld daran mag wohl die Auslassung der oben genannten lateinischen Dichter sein, denn gerade bei ihnen (wie auch in den Tragödien Senecas) finden sich glänzende Beispiele (siehe z.B. Lucan 3,399 f.).

Zusammenfassend kann man sagen, daß dieses Buch gute Dienste erweisen wird als neue Materialsammlung und systematischer Überblick, daß es jedoch in methodischer Hinsicht nicht die Neuerung bringt, die, teils auf Grund der eigenen Ansprüche der Autorin, zu erwarten war.

Universität LEIDEN

VINCENT HUNINK